

Altstadtplanung am Beispiel Neunkirch

Autor(en): **Christoffel, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 6: **Erneuern und Erhalten**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37588>

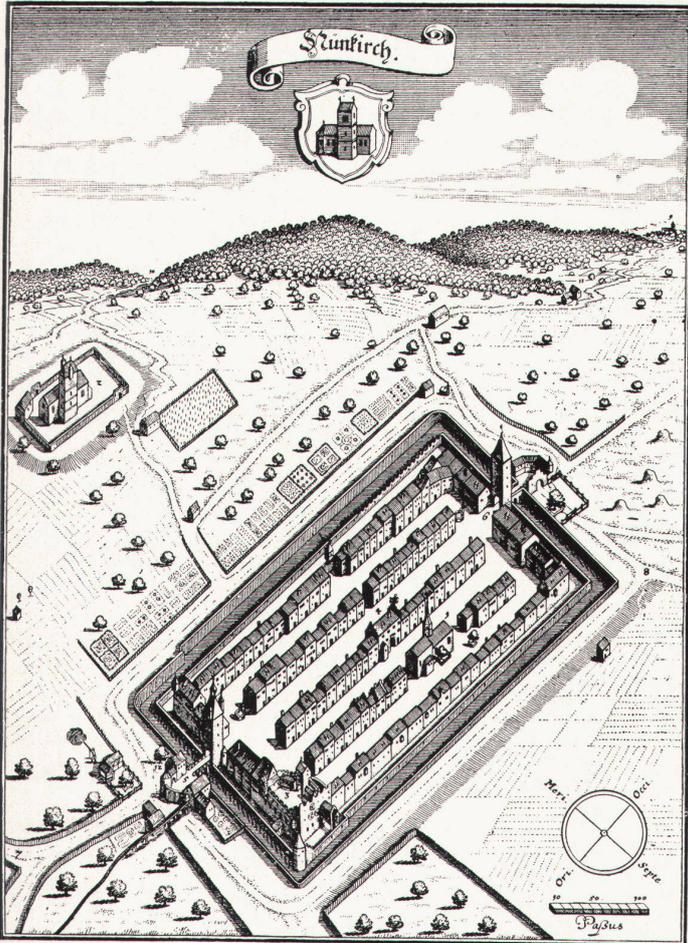
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altstadtplanung am Beispiel Neunkirch



1
Neunkirch im 17. Jahrhundert, nach einem Stich von Matthäus Merian
Neunkirch au XVII^e siècle, d'après une eau-forte de Merian
Neunkirch in the 17th century, from an etching by Merian

2
Flugaufnahme des heutigen Neunkirch von Westen
Vue aérienne de Neunkirch de nos jours, prise de l'ouest
Aerial view of Neunkirch as it is today, taken from the west

3, 4
Bebauung in Neunkirch vor 1800 und heute
Lotissement de Neunkirch avant 1800 et aujourd'hui
Development of Neunkirch, before 1800 and today

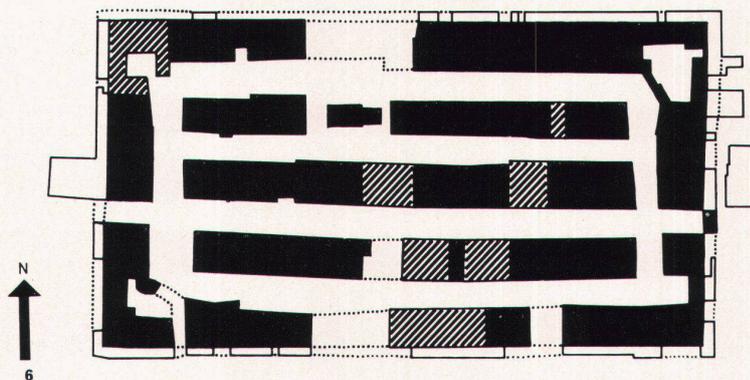
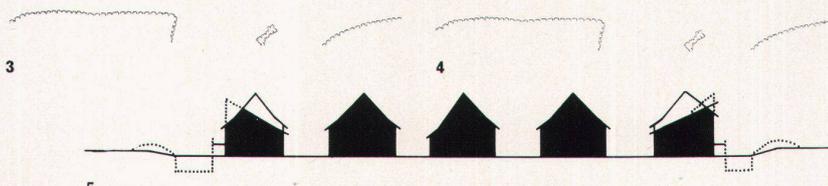
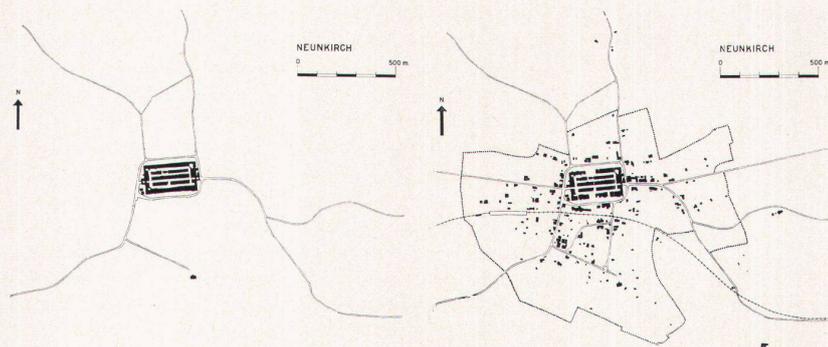
Photos: 2, 10 Gaberell AG, Thalwil; 11, 19 Michael Speich, Winterthur



Kaum andere Bauvorhaben sind in diesem Maße der öffentlichen Diskussion und Kritik ausgesetzt wie die Eingriffe in den alten Bestand unserer Städte. Dies wundert um so mehr, als die Öffentlichkeit dem Normalmaß der Überbauung am Stadtrand und auch den nur schrittweise sichtbaren, aber unaufhaltbaren und entscheidenden Veränderungen im inneren Bereich oft mit erstaunlicher Gleichgültigkeit gegenübersteht. Es lohnt sich gewiß, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen – ein Vorhaben, welches am Beispiel einer Ortsplanung des Landstädtchens Neunkirch im Klettgau vorgenommen sei. In einer von gegenseitigem Verständnis getragenen und zur Einfühlung offenen Zusammenarbeit mit einer Klasse der Hochbauabteilung am Technikum Winterthur unter Professor U. J. Baumgartner, vor allem aber auch dank der initiativen Unterstützung der Gemeindebehörde bot sich Gelegenheit, an einem Schulbeispiel diesen Fragen nachzugehen.

Es ist sehr bezeichnend, daß schon die bloße Existenz einer dritten Stadt neben Schaffhausen und Stein am Rhein in unserem nördlichen Grenzkanton weithin unbekannt ist. Dabei tritt der Klettgau als Landschaft schon außerordentlich frühzeitig in festumrissener Form ins geschichtliche Bewußtsein. Beinahe für sämtliche Ortschaften erfolgt die erste schriftliche Erwähnung bereits vor 900 n. Chr. Neunkirch selber konnte vor wenigen Jahren seine 1200-Jahr-Feier begehen. Die eigentliche Stadtgründung läßt sich durch Urkunden nicht nachweisen; dagegen wird mit ausreichender Sicherheit die heute noch sichtbare, regelmäßige Anlage auf das Ende des 13. Jahrhunderts datiert. Als befestigter Stützpunkt inmitten des westlich von Schaffhausen gelegenen und vom übrigen Herrschaftsgebiet isolierten Besitzes der Bischöfe von Konstanz hat Neunkirch damals eine wichtige Rolle gespielt. In den Wirren, welche auch zur Gründung der Eidgenossenschaft geführt haben, muß damals ein früheres Neunkirch abgebrannt und nach einem sehr streng geometrischen Plan als befestigte Stadt wieder aufgebaut worden sein. Die damalige Stadtanlage umfaßt mit ihren vier Gassen ein Rechteck von 160 auf 260 Metern entsprechend der Proportion des Goldenen Schnittes, genau nach den Himmelsrichtungen orientiert und bis heute wohl erhalten. Als zu Beginn des 16. Jahrhunderts das bischöfliche Gebiet durch Kauf an die Stadt Schaffhausen übergeht, wird Neunkirch zum Sitz des Landvogts. Durch diesen Kauf verliert es seine selbständige militärische Bedeutung und wird auf lange Zeit eine weitere Entwicklung verhindert. Unter den Einschränkungen des Zunftregiments in Schaffhausen ist Neunkirch damals trotz seiner städtischen Gestalt nichts anderes als eine bäuerliche Siedlung ohne Marktrecht und ohne selbständiges Gewerbe. So wundert es nicht, daß gerade hier die neuen Rechte des Landvolkes im Jahre 1798 von den Fenstern des Rathauses herab verkündet wurden. Wesentlich gehörte dazu auch das volle Eigentum am Boden und damit die Möglichkeit, auch außerhalb der Stadtmauern zu bauen. Die Beseitigung der räumlichen Schranken, wie sie die Stadtmauern und Türme darstellten, wird zum eigentlichen Sinnbild der neuen Freiheiten.

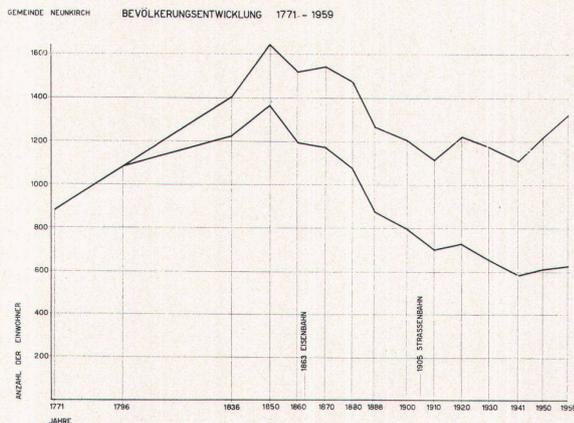
Der Beginn der bürgerlichen Freiheiten hat gleichzeitig das Ende der mittelalterlichen Stadtanlage zur Folge. Mit dem übernommenen Baubestand, als sichtbarem Zeichen einer als «überwunden» betrachteten Vergangenheit, geht das 19. Jahrhundert (das wir unsererseits heute als «überwunden» anzusehen belieben) wenig zimperlich um. Dabei ist zu bemerken, daß die ursprüngliche Stadt, zumeist nach einheitlichem Bauwillen geformt, für die vorhandenen Bedürfnisse großzügig bemessen und auch in den Relationen zwischen überbautem und unüberbautem Gebiet, Bauhöhe zu Straßenbreite, kubischer Gestalt und Gruppierung in der Regel günstige Bedingungen aufgewiesen hat. Dagegen bringt die nie mehr abgebrochene



5
Querschnitt durch die Stadtanlage 1: 2000
Coupe de la ville
Cross-section of the city

6
Schematischer Stadtgrundriß. Schraffiert angegeben sind die Hausgruppen, für welche Sanierungsvorschläge ausgearbeitet wurden; Brandlücken sind punktiert
Plan schématique de la ville. Les groupes de maisons pour lesquels ont été élaborés des plans d'assainissement sont hachurés
Schematic plan of the city. The house groups for which the re-organisation is planned

7
Bevölkerungsentwicklung von Neunkirch 1771 bis 1959
Mouvement démographique de Neunkirch de 1771 à 1959
Population development in Neunkirch from 1771 to 1959



7

Zunahme unserer Bevölkerung etwa seit 1700 ein zusätzliches und dauernd wachsendes Bedürfnis nach vermehrtem Bauvolumen. Zunächst aus Zwang (bis zur möglichen Ausweitung des Baugebiets über die Stadtmauern hinaus), später aus mangelnder Einsicht in Sinn und Wert der früheren Anlage wird aufgestockt, angebaut, unterhöhlt. So betrachtet, erscheint die zum Rathausfenster heraus verkündete Freiheit über Grund und Boden nicht mehr als Ursache, sondern als Wirkung. Es würde zu weit führen, der weiteren Entwicklung in ihren Einzelheiten hier zu folgen. Vor allem verbietet sich aber dieses Vorhaben, weil aus einer doch ähnlich geformten Wesensart der Mehrzahl unserer Städte und Städtchen sich ein auffällig individuelles Schicksal der einzelnen Stadt entwickelt. Die marktähnliche Struktur der Besiedlung mit Dörfern, kleinen und großen Städten in verschiedenen Stufen – jeweils mit ihrem zugeordneten Umraum Siedlungen der unteren Stufen zusammenfassend – wird von einer neuen industriellen Struktur überlagert. Neben jener früheren Organisation, welche einer bäuerlich-gewerblichen Wirtschaft zugeordnet erscheint, beherrscht heute eine bisher unbekannte Form der Stadt das Siedlungsbild. Diese folgt neuen Gesetzen, so daß sich das individuelle Stadtschicksal als zeitliche Überlagerung erweist.

Die besondere Situation von Neunkirch mit der ganz außerordentlichen, wenig veränderten Stadtanlage erklärt sich aus den wenig günstigen Standortsvoraussetzungen für Handel, Gewerbe und Industrie. Nach der teilweisen Niederlegung der Stadtmauer setzt – damit ein vorher aufgestauter Nachholbedarf an Bauvolumen erfüllt wird – zunächst eine bescheidene Bautätigkeit im außerhalb gelegenen Gebiet ein. Später jedoch, mit den Marktkrisen der Landwirtschaft nach 1850, wird die Entwicklung rückläufig, und die Einwohnerzahl vermindert sich zunehmend bis zum Zweiten Weltkrieg. Erst heute und in seiner neuen Standortsfunktion als Wohnort zur Agglomeration Schaffhausen bahnt sich eine neue Entwicklung an. Daraus ergibt sich auch das Bedürfnis nach einer Ortsplanung. Deren Fragestellung liegt zunächst in einer Begrenzung des peripheren Baugebietes durch stark gestreute Überbauung, konzentriert sich aber bald auf die bauliche Sanierung der Altstadt. Hier ist bei recht hoher baulicher Ausnutzung (2,7) eine geringe Einwohnerdichte von rund 100 Einwohnern pro Hektare (entsprechend locker überbautem Gebiet mit zwei- und dreigeschossiger Überbauung) festzustellen: der Raum ist schlecht ausgenutzt. Die als Bauernhäuser eingeteilten Bauten genügen den Anforderungen eines gesteigerten Wohnkomforts nicht mehr. Eine besondere Schwierigkeit bilden die teilweise sehr schmalen Parzellen bei Haustiefen von 16 bis 20 Metern. Die übernommene Einteilung der Häuser mit südlich orientiertem Wohnteil, nach Norden gelegenen Stall und zwischenliegender Scheune hat offensichtlich den Bedürfnissen einer vergangenen Zeit gut entsprochen. Durch die Abnahme der Landwirtschaftsbetriebe (bei gleichzeitiger Vergrößerung der bewirtschafteten Fläche – die Existenzgrundlage ist besser geworden) werden zahlreiche dieser Häuser für andere Zwecke frei. Indessen bietet die nunmehr erforderliche vermehrte Belichtung der inneren Hausteile fast unlösbare Schwierigkeiten. Bereits vorhandene Lösungen mit Lichtschächten erweisen sich als wenig befriedigend. Schon eine erste Prüfung ergibt, daß diese Fragen einer intensiveren Bearbeitung rufen, als sie bei einer üblichen Ortsplanung möglich ist. Dabei ist mit dem Umstand zu rechnen, daß eine Gemeinde von 1300 Einwohnern sich keine Bauverwaltung mit Fachleuten leisten kann. So wird zunächst für jedes der 135 Häuser ein detailliertes Inventar erstellt, das neben den baulichen Belangen auch die rechtlich-finanziellen Grundlagen (Schätzung, Verkehrswert, Mietertrag, Servitute und andere Rechte) und die Einwohnerstruktur umfaßt. Nach etwa zwanzig



8



9

ausgewählten Merkmalen wird dieses Inventar in Kartenform ausgewertet. Hier setzt nun die Arbeit des Technikums Winterthur ein. Im Rahmen eines Kolloquiums werden die Schüler zunächst in das Problem eingeführt.

Gewiß stellt sich für jede Altstadt die Sanierungsfrage neu und anders. Indessen wird durch eine klare Darstellung der funktionellen Zusammenhänge in jedem Falle eine zuverlässige Unterlage für die vorzuschlagenden Baumaßnahmen gewonnen. Im Falle von Neunkirch hat sich gezeigt, daß die Mehrheit aller Einzelbauten für sich allein noch keinen größeren Erhaltungswert in kunsthistorischer Hinsicht repräsentieren. Selbstverständlich erlaubt dies weitgehendere Eingriffe, als sie etwa bei architektonisch reich gestalteten und wertvollen Gebäuden möglich sind. Nicht das Einzelgebäude, sondern die räumliche Anlage und Gesamtwirkung sind für das Stadtbild entscheidend. Mit anderen Worten erhebt sich nach einer Bewertung der Einzelgebäude als Gesamtheit die Grundsatzfrage nach der Erhaltung und, unmittelbar nach erfolgter – und möglichst positiver – Antwort, nach einer neuen Funktion. Hier scheidet sich nun die Aufgabe je nach der individuellen Lage. Wo das ursprüngliche Stadtgebiet wegen der Expansion des Gemeinwesens zum Stadtkern geworden ist (ablesbar an Bevölkerungsstruktur und Nutzung), wo es gar zum Geschäftszentrum wurde, ist die Sanierungsfrage anders anzupacken, als in ländlichen Verhältnissen. Die erwähnte Umbildung der Altstadt zum Stadtkern wird in der Regel auch das Heilmittel für eine Sanierung liefern: dank der erhöhten Rendite (an den Bodenpreisen ablesbar) und der zumeist vorgegebenen Verkehrslage erfolgt der Umbau gewissermaßen selbständig. Die Aufgabe einer Baubehörde in einer solchen Situation ist restriktiv, indem vor allem auf Grund sachlicher Bewertung der Schutzwürdigkeit ausreichender Raum für genügende Freiflächen, für den fließenden und ruhenden Verkehr, ein ausgewogenes Verhältnis von Bauhöhen und Bauabständen, und anderes mehr, gewahrt oder neu geschaffen werden muß.

Meist ist es vor allem die wenig schonungsvolle Expansion während des 19. Jahrhunderts (dessen Verhältnis zur vorhergehenden Zeit ein anderes ist als unser heutiges), welche die zahlreichsten Probleme stellt. Werden besonders wertvolle Partien von einer baulichen Umgestaltung erfaßt, so wird nicht ohne den gezielten Einsatz öffentlicher Mittel durch Subventionen auszukommen sein. Es ist auf Grund einer stichprobenweisen Umfrage an dieser Stelle festzuhalten, daß schon nur unsere größeren schweizerischen Städte in der Subventionspraxis recht unterschiedlich vorgehen. Als illustratives Beispiel für die heutige Bewertung ästhetischer Fragen sei neben den kürzlichen Volkskundgebungen in Basel und Luzern vor allem die Zürcher Fleischhalle erwähnt, wo zugunsten einer mindestens recht fragwürdigen Architektur – die städtebauliche Situation steht auf einem anderen Blatt – stupender Fleiß und politische Mühen aufgewendet wurden. Jedenfalls steht fest, daß unser Verhältnis zum Stadtbild gegenüber früheren Generationen eine deutliche Änderung erfahren hat.

8

Eine der Hauptstraßen von Neunkirch
Une des rues principales de Neunkirch
One of the principal roads in Neunkirch

9

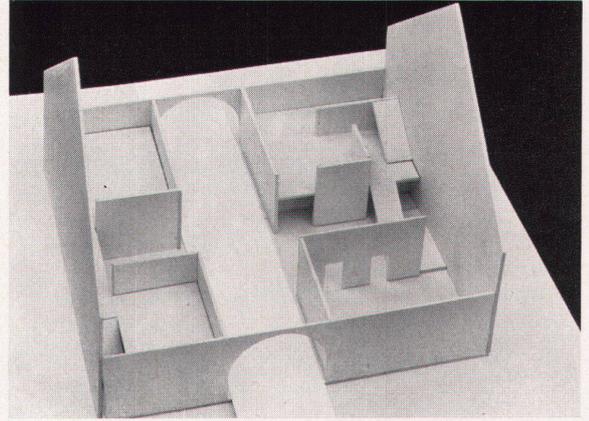
Hinterstraße mit Miststöcken
Ruelle derrière les maisons avec tas de fumier
Back street with dung-heaps

10, 11, 12

Gemeindehaus von Neunkirch mit eingebauter Gemeindegewirtschaft. Vorschlag eines Technikumschülers für Neuausbau des Erd- und Zwischengeschosses mit verschiedenen Gemeindebüros, Plan 1:400
Hôtel de ville de Neunkirch, avec l'auberge communale. Projet pour le nouvel aménagement du rez-de-chaussée et de l'entresol
The Neunkirch Town Hall with the local inn. Project for the re-organisation of the ground floor and mezzanine



10



11

- 1 Gewölbe
- 2 Eingangshalle
- 3 Kanzlei
- 4 Gemeindegasse
- 5 Präsidentenzimmer
- 6 Nebenräume

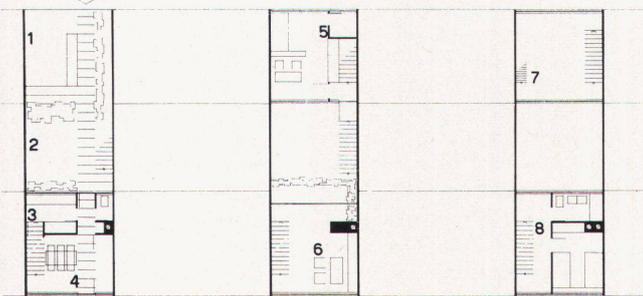


12

- 1 Autoparkplatz
- 2 Hof
- 3 Küche
- 4 Diele
- 5 Zimmer mit Bad
- 6 Wohnzimmer
- 7 Maleratelier
- 8 Elternzimmer mit Bad

13-19
 Vorschlag eines Technikerschülers für einen Wohnhausneubau auf einer typischen Parzelle. Erdgeschoß, 1. und 2. Stock, Querschnitt, Straßenfassade und Hoffassade. Die tiefe Parzelle wird durch einen breiten Innenhof gut belichtet; die Gestaltung erfolgt mit neuzeitlichen Mitteln, jedoch unter Wahrung des bestehenden Maßstabes
 Projet pour la construction d'une nouvelle maison d'habitation sur une parcelle caractéristique. Rez-de-chaussée, 1^{er} et 2^e étages, coupe, face donnant sur la rue et face donnant sur la cour. La parcelle qui pénètre en profondeur, est bien éclairée par une cour intérieure spacieuse
 Project for the construction of a new family house on a typical lot. Ground floor, 1st and 2nd floors, section, façade onto road and onto court yard. The ample depth of the lot is well lighted by a spacious interior court yard

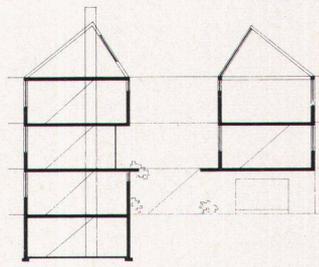
20
 Typische Wohnhäuser an der Hauptstraße mit schmaler Parzellenbreite
 Maisons typiques édifiées sur des lots très étroits
 The typical houses on the main street built on narrow lots



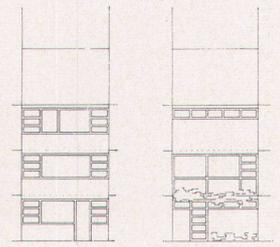
13

14

15

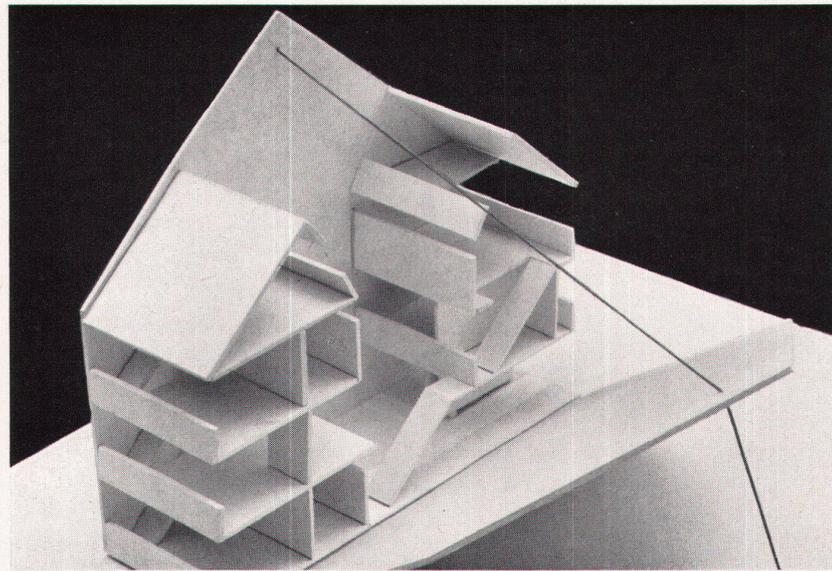


16



17

18



19



20

Tradition

Statt der üblichen Situation des baulichen Überdruckes ist bei Neunkirch mit einer Überalterung und gewissen Verödung der Bauten deutlich eine entgegengesetzte Problematik festzustellen. Dies bestimmt die weiter befolgte Arbeitsmethode, welche einerseits die nötigen Rechtsgrundlagen und zuerst aber, und für deren spätere Anwendung andererseits, die zu befolgende Baupolitik festlegen soll. Die Aufteilung der Stadt in ähnliche Gassen erlaubt, die eigentliche Bauprojektierung auf eine Anzahl von typischen Beispielen zu beschränken. So werden von den Technikumstudenten ein schmales, eingebautes Reihenhaus, eine Ecklösung, ein gewerblicher Betrieb usw. bearbeitet. Die Auswahl des Bauobjekts und das Programm werden von den Schülern mitbestimmt. In der Regel bilden sich Gruppen von zwei Schülern, welche dasselbe Haus einmal als Umbaute, ein anderes Mal als Neubau projektieren. Einzelne Einwohner der Altstadt, meist der betreffende Hausbesitzer, stellen sich als supponierte Bauherren zur Verfügung. Mit dieser Methode werden zwei Ziele verfolgt. Einmal wird die Schülerarbeit durch die dauernde Auseinandersetzung mit den realen Bedürfnissen und Eigenheiten sehr deutlich sichtbar auf den Boden der Wirklichkeit gestellt. Dann gelingt es aber auch, über die «Bauherren» recht frühzeitig das Interesse der Öffentlichkeit zu erwecken.

Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, einzeln auf die Entwürfe einzutreten. Einige Illustrationen mögen hier stellvertretend für alle Arbeiten stehen. Sie zeigen vor allem, daß in erster Linie technisch einwandfreie und saubere Lösungen gesucht wurden, nicht aber spektakuläre Architektur zu treiben war. Neben der Vorbildung der Schüler und dem Programm des Technikums haben weitgehend die Bauherren dieses Resultat bestimmt. Wir möchten aber auch darlegen, daß gerade dieser Verzicht Vorschläge erbracht hat, welche sich selbstverständlich ins Stadtbild einfügen würden und sich vorteilhaft von der leider noch heute häufigen und sachlich meist unbegründeten mittelalterlichen Kostümierung von Neubauten unterscheiden. Den Projekten gemeinsam war die Tendenz, durch eine verminderte bauliche Ausnützung einen höheren Wirkungsgrad pro Bauvolumen zu erzielen, sei es durch zusätzliche Wohnungen und Arbeitsräume, sei es durch bauhygienisch bessere Lösungen. Der Einbau innerer Höfe (soweit die notwendige Haustiefe vorhanden und eine ausreichende Belichtung erreichbar) oder eine dem Straßenbild unschädliche Rücksetzung der Hausflucht bildeten typische Lösungen. Als undurchführbar hat sich die Neubelebung von Landwirtschaftsbetrieben in der Altstadt erwiesen. Der beschränkte Raum verbietet einen betriebswirtschaftlich verantwortbaren Neu- oder Umbau. Diese Tatsache bedeutet den allmählichen Ersatz der vorhandenen Miststöcke, Scheunenvorplätze usw. durch kleine Vorgärten.

Zum Abschluß der Arbeiten wurde eine öffentliche Ausstellung durchgeführt. Dies hat dann auch die Regionalplanungsgruppe Nordostschweiz der Vereinigung für Landesplanung veranlaßt, ihre Jahrestagung in Neunkirch durchzuführen und sich dem Problem der ländlichen Altstadt zu widmen. Die gute Aufnahme der Arbeit zeigte sich dann vor allem auch in der fast einstimmig erfolgten Genehmigung der neuen Bauordnung samt Zonenplan durch die Stimmbürgerschaft. Ferner beschloß die Gemeinde, die bauliche Sanierung durch namhafte Beiträge zu unterstützen. Eine weitere Förderung ist daher zu erwarten, daß seit langem in weitsichtiger Weise der öffentliche Grundbesitz in der Altstadt geäuftet wurde. Aus der bereitwilligen und mannigfaltigen Mithilfe aller Beteiligten schließen wir, daß die von Ressentiments freie und sachlich gut fundierte Arbeit auch über den Kreis der unmittelbar Betroffenen hinaus in ähnlichen Fällen zum Erfolg führen kann. Vor allem zeigt sich aber in der weiteren Bauentwicklung der Gemeinde seit dem im Herbst 1959 abgeschlossenen Arbeiten ein deutlicher Erfolg.

Für die jüngere Generation – nicht nur der Architekten – ist die Auseinandersetzung mit der architektonischen Tradition und dem Heimatschutz eine zentrale Aufgabe geworden.

Die Gründe sind vielschichtig und ineinandergreifend. Zum ersten ist es eine Generation, welche das Werk der modernen Pioniere mit derselben Distanz aufgenommen hat wie irgendeine historische Erscheinung. Sie hat ein waches und unverbildetes Auge für die Qualität und das Gemeinsame von Modernem und Tradition.

Die Schulung an den Werken der großen heutigen Meister hat uns das Verständnis für das Wirken großer zusammenhängender Gesetze gegeben und uns einen Reichtum an Formulierungsmöglichkeiten eröffnet, die wir nicht mehr im Gegensatz zum Historischen sehen. Wir fühlen unser Schaffen in einer großen Ordnung verankert, deren Konstanz und Fortbestand einem tiefen menschlichen Bedürfnis entspricht.

Wir erleben an irgendeinem Bau die Wirkung der Zeit – Schicht auf Schicht der Veränderung, Stück an Stück der Erweiterung. Nicht die isolierten Kunstdenkmäler als Museumsstücke, quasi geistige Kristallisationen in der Retorte, sondern jedes Bauwerk mit seinen Veränderungen und Spuren bildet für uns Glied in einer Kette bis auf uns, bedeutet ein Koordinatensystem.

Unsere Stellungnahme zur Erhaltung des Alten kommt nicht aus Resignation, vor allem nicht aus Romantik, aus der Bewahrung eines vergangenen, «besseren» Zustandes, sondern aus einem selbstsicheren, doch tief demütigen Erkennen elementarer, immer gültiger Grundlagen.

Unser großer Lehrer Prof. S. Giedion hat uns diese Bedeutung der «anonymen Architektur» immer wieder vor Augen geführt. Sie ist es, welche das Gesicht unserer Städte und Dörfer formt; in ihr drückt sich der ganze Reichtum regionaler Differenzierung aus.

Der Schutz der noch unberührten Landschaft und die Erhaltung unserer alten Stadtteile und Dorfkerne ist eine äußerst dringende Aufgabe. Die Differenzierung unserer architektonischen Umwelt, nicht nur regional, sondern auch durch den Ausdruck ihrer zeitlichen Entstehung, ist eine entscheidende Möglichkeit, die menschliche Lebensgemeinschaft nicht als Masse von Robotern, sondern als demokratisch gegliederte Gesellschaften zu erhalten.

Unsere zukünftigen Städte und Siedlungen sollen differenziert angelegt sein; sie müssen Eigenart haben, einen organischen Aufbau aus einem Kern und seinen Ausstrahlungen besitzen; es muß der unterschiedliche Charakter der Quartiere sichtbar sein, und es muß auch das Wachstum in der Zeit als organische Eigenschaft zum Ausdruck kommen.

Es ist sehr vieles, oft völlig sinnlos, zerstört worden. Wir verlangen heute einen weitgehenden Schutz unserer historischen Dorfbilder und unserer Altstädte. Beim Maß der Schutzwürdigkeit geht es nicht mehr um die Beurteilung des Einzelobjektes und seines kunsthistorischen Wertes (welcher eben im einzelnen kaum mehr zu fassen ist), sondern um die Anlage als Ganzes. Die Einheit einer Gebäudegruppe, eines Quartiers oder einer Altstadt müssen wir in ihrer Ausströmung auf die ganze Stadtanlage beurteilen.

Das Bedürfnis nach einer Wiederbelebung der alten Bauten besteht; die Nachfrage danach ist sehr groß. Meist sind es nur renditemäßige Überlegungen, welche einer Verwirklichung entgegenstehen. Der Baugrund läßt sich nach einem Abbruch höher nutzen. Hier wird man Wege finden, vor allem durch Abzonung.

Über die architektonische Form der Regeneration können keine Zweifel mehr bestehen. Ob Renovation, ob Umbau oder Ergänzung, immer werden wir den Maßstab und die Gestaltungsmittel durch die Voraussetzungen, durch die Konstruktion und den architektonischen Stil mit seinen Charakteren und seiner Stimmung in die Hand gespielt bekommen. Der Reichtum